

Halbmond über dem Nordosten

Der Einfluss Pakistans und Bangladeschs auf Konflikte in der indischen Peripherie

Binalakshmi Nepram

Seit dem Ende der Kolonialzeit ist der Nordosten Indiens Schauplatz blutiger Konflikte. Schon im Unabhängigkeitsjahr 1947 griffen in den Naga-Bergen die ersten Gruppen zu den Waffen, um gegen die „neuen Besatzer“ zu kämpfen. In Manipur, das seit 1949 zur Union gehört, kämpfen Einheimische seit Anfang der 50er Jahre gegen den indischen Staat. In den 60er Jahren folgte der Aufstand der Mizo, ab den 70er Jahren formierten sich bewaffnete Organisationen in Assam. Heute sind in der zwischen Bhutan, China, Myanmar (Burma) und Bangladesch gelegenen Region über 70 bewaffnete Gruppen aktiv. Unterstützt werden sie auch aus dem Ausland.

Auf den Ländern Südasiens lastet eine schwere Bürde. Nach der Unabhängigkeit kam auf die jungen Regierungen die Aufgabe zu, eine Vielzahl von Regionen, Ethnien und Religionen unter dem Dach eines neuen Staates zu vereinen – ganz gleich ob in Indien, Pakistan oder Sri Lanka. Angesichts der enormen Herausforderungen war etwa die Politik des ersten indischen Regierungschefs Jawaharlal Nehru von dem Wunsch der „Einheit des Landes im Angesicht der Gefahr“ oder der Angst vor der „ausländischen Einflussnahme“ – *the foreign hand* – geprägt.

Vor allem *the foreign hand* wurde im Laufe der Jahrzehnte zu einem Kampfbegriff, um Autonomie- und Unabhängigkeitsbewegungen zu brandmarken, besonders jene, die mit Gewalt ihre Ziele durchsetzen wollten. Nicht ohne Grund, denn viele südasische Staaten unterstützten Aufständische auf dem Territorium eines „feindlichen“ Nachbarn und internationalisieren damit innere Konflikte. Ein Grund dafür ist, dass eine solche Einflussnahme als Mittel der Außenpolitik weit kostengünstiger und effektiver zu sein scheint, als eine direkte Konfrontation.

Pakistans „Untergrund-Krieg“

Das Engagement pakistanischer Akteure im indischen Nordosten kann in drei Phasen eingeteilt werden: die Zeit von Ende der 40er Jahre bis 1971, die Jahre 1972 bis 1989 sowie 1990 bis in die Gegenwart.

(1) 1947-1971

Vor dem Hintergrund massiver Spannungen zwischen Indien und Pakistan – vor allem durch die Kriege 1947 und 1965 – und den stärker werdenden Beziehungen zwischen Pakistan und der Volksrepublik China, begann Islamabad nach und nach seinen Einfluss im indischen Nordosten zu verstärken. China unterstützte Pakistan Anfang der 60er Jahre militärisch – was auch den Rebellen in Indien zugute kam. Gleichzeitig wirkte die Volksrepublik propagandistisch auf die Minderheiten im Nordosten ein, damit diese ihrem Unmut über die indische Zentralregierung Ausdruck verliehen.

Im Jahr 1958 kamen die ersten Naga-Guerillas unter Führung des Rebellenkommandeur Kaito Sema nach Ostpakistan (heute Bangladesch). Dabei nutzten sie die Route von Nagaland über die Region Nord-Cachar

in Assam. Bis zum Ausbruch des indisch-chinesischen Krieges 1962 hatten mehr als 1000 Naga-Kämpfer ein militärisches Training im Nachbarland durchlaufen. Dafür war mindestens ein Ausbildungslager von den Pakistanern eingerichtet worden. Zudem statteten sie den Führer der Naga-Bewegung, den legendären Angami Zapu Phizo, mit pakistanischen Reisedokumenten aus, so dass dieser im Ausland für die Anliegen der Naga werben konnte.

Nach Angaben des früheren indischen Verteidigungsministers Y.B. Chavan brachten die nach Indien zurückkehrenden Kämpfer auch große Mengen Waffen in die Krisenregion, darunter Maschinengewehre und Mörser. Die Ankunft der im Guerillakampf geschulten und schwer bewaffneten Kämpfer verschärfte den Konflikt in den unwegsamen Naga-Bergen. Vor allem ab 1963 attackierten die Rebellen immer öfter Posten und Konvois der Sicherheitskräfte. Sie sprengten Eisenbahnlinien und schossen sogar eine Maschine der indischen Luftwaffe ab. 1964 verstärkten weitere 1000 hoch motivierte und in Ostpakistan ausgebildete Kämpfer die Guerilla-Truppen in und um Nagalands Hauptstadt Kohima.

Anfang 1965 richteten pakistanische Armee und Militärgeheimdienst ein „Koordinationsbüro“ ein, um die Untergrund-Aktivitäten in Nagaland zu überwachen. Vorbild dafür war die mächtige „Kaschmir-Zelle“, wobei Angehörige des indischen Militärgeheimdienstes der Überzeugung sind, dass Pakistan zu dieser Zeit einen ausgedehnten „Untergrund-Krieg“ an zwei Fronten plante. Obwohl Ende der 60er Jahre der bengalische Befreiungskamp in Ostpakistan immer mehr an Intensität gewann und die Aufmerksamkeit der Zentralregierung in Islamabad forderte, unterstützten die pakistanischen Sicherheitskräfte weiterhin die Aufständischen in Nagaland, aber auch in Mizoram und Manipur.

(2) 1972-1989

Mit Gründung des neuen Staates Bangladesch endete 1971 vorläufig die Unterstützung der Rebellen. Das feindlich gesinnte Pakistan an Indiens Ostgrenzen war Geschichte und wurde durch eine neue Regierung in Dhaka ersetzt, die Indien – vor allem wegen dessen Rolle im Befreiungskrieg – zunächst wohlwollend gegenüberstand. Die Guerilla-Gruppen aus dem Nordosten mussten aufgrund des Politik- und Regimewechsels ihre Aktivitäten im alten Ostpakistan einstellen. Naga- und Mizo-Rebellen gaben ihre Stützpunkte auf und zogen sich nach Myanmar zurück, vor allem in die Saigang-Region. Doch bereits Mitte der 70er Jahre begann Bangladesch selbst damit, die bewaffneten Gruppen aus dem Nachbarland zu unterstützen (siehe unten).

(3) 1990 bis heute

Pakistan trat in Gestalt des Militärgeheimdienstes *Inter-Services Intelligence* (ISI) in den 80er Jahren wieder auf den Plan. Schritt für Schritt reaktivierten und verstärkten ISI-Agenten bis Anfang der 90er Jahre die Verbindungen zu den bewaffneten Gruppen im indischen Nordosten – darunter

mächtige Gruppen wie die Vereinigte Befreiungsfront von Assam (*United Liberation Front of Assam*, ULFA), die in Niederassam aktive Nationaldemokratische Front von Bodoland (*National Democratic Front of Bodoland*, NDFB), die beiden verfeindeten Fraktionen des Sozialistischen Nationalrates von Nagaland (*National Socialist Council of Nagaland/Khaplang*, NSCN/K und *National Socialist Council of Nagaland/Isaac-Muivah*, NSCN/IM), die Nationale Befreiungsfront von Tripura (*National Liberation Front of Tripura*, NLFT) sowie die großen Guerilla-Organisationen aus Manipur, die Vereinigte Nationale Befreiungsfront (*United National Liberation Front*, UNLF) und die Volksbefreiungsarmee (*People's Liberation Army*, PLA).

Einer der Führer der NSCN/IM, Isaac Swu, besuchte im April 1990 erstmals Pakistan – mit einem bangladeschischen Pass. Beobachter glauben, Isaac habe Waffen beschaffen wollen und sei daher auch mit dem ISI in Kontakt getreten. Glaubt man den Aussagen eines ranghohen NSCN-Mitglieds, so erhielt die Isaac-Muivah-Fraktion der Naga-Guerilla zwischen 1993 und 1994 mehr als eine Million US-Dollar über pakistanische Mittelsmänner in Dhaka. Mit diesem Geld seien riesige Mengen Waffen und Sprengstoff auf den Schwarzmärkten in Südostasien und Bangladesch beschafft worden.

Amerjeet Singh vom *Institute of Defence Studies and Analyses* (IDSA) in Delhi, einem der führenden sicherheitspolitischen Think-Tanks in Indien erklärte im Jahr 2006: „Der pakistanische ISI expandiert und festigt seinen Einfluss in der Region. Für Indiens nationale Sicherheit ist das eine reale und sehr ernste Gefahr, die das Land, vor allem aber den Nordosten eines Tages teuer zu stehen kommen könnte.“

Neue Lager in Bangladesch

Nach der Ermordung des ersten Regierungschefs und Präsidenten des

unabhängigen Bangladesch, Sheikh Mujibur Rahman, im August 1975, begannen sich die Beziehungen zwischen Indien und dem neuen säkularen Staat allmählich abzukühlen. Rahman hatte persönlich für die enge Anbindung seines Landes an das von Indira Gandhi regierte Indien gestanden. Seine Nachfolger allerdings verfolgten eigene Interessen. So machte etwa der Präsidenten-General Zia Rahman 1977 den Islam zur Staatsreligion.

Bereits unmittelbar nach der Ermordung Mujibur Rahmans hatte auch der indische Auslandsgeheimdienst, der *Research and Analysis Wing* (RAW) seine Aktivitäten nach Bangladesch ausgedehnt. In den östlichen Chittagong Hill Tracts begann der RAW die Chakma, eine vom christlichen und buddhistischen Glauben geprägte ethnische Minderheit, mit Waffen zu versorgen und in eigenen Trainingslagern für den Dschungelkrieg auszubilden. 1976 griffen die Chakma-Guerillas erstmals Sicherheitskräfte an.

Dhaka reagierte und begann erneut damit, Aufständischen aus dem indischen Nordosten Zuflucht auf seinem Staatsgebiet zu gewähren. Sowohl die Naga-Rebellen als auch die in den 70er und 80er Jahren gegründeten Meitei-Armeen aus Manipur nutzten Bangladesch als Rückzugsraum. Ende der 80er Jahre begann auch Assams ULFA, Lager im südlichen Nachbarland zu nutzen. Die meisten Gruppen setzten sich in der Region Sylhet fest, mit relativ leichtem Zugang in ihre „indischen“ Operationsgebiete, vor allem durch Korridore über die Cachar-Berge und durch das Barak-Tal. Unterstützt wurden sie dabei vor allem von Bangladeschs Geheimdienst, dem *Directorate General of Forces Intelligence* (DGFI), aber auch vom ISI, der jedoch weitgehend im Hintergrund agierte.

Als die indischen Sicherheitskräfte Anfang der 90er Jahre die Aufstandsbekämpfung in Assam mit den Operationen „Rhino“ und „Bajrang“ mas-

sive ausweiteten, wurde Bangladesch vollends zur Kommandozentrale der ULFA. Im August formulierte die ULFA-Führung zudem ein Dokument, das dem ersten Anschein nach der Ideologie zu widersprechen schien. Ende der 70er Jahre war die ULFA aus einer Massenbewegung gegen die illegale Einwanderung von Menschen aus Bangladesch entstanden. Nun hieß es, bengalische Siedler, die mit ihrer Arbeit zur „Produktivität“ Assams beitrugen, seien wesentlicher Bestandteil eines zukünftigen Swadhin Asom, eines unabhängigen Assam.

Diese Kehrtwende der ULFA wird von Beobachtern zum einen als Annäherung an Dhaka gewertet, zum anderen als Versuch, die eigenen Reihen mit neuen Kämpfern zu stärken. Vier Jahre später, im Oktober 1996, tauchten erstmals Berichte auf, nach denen auf indischem Staatsgebiet entlang der wichtigen Versorgungsrouten der Untergrundgruppen zahlreiche neue Siedlungen bengalischer Siedler entstanden waren. Von dieser Politik profitierten auch Naga-Rebellen und andere mit der ULFA verbündete Organisationen.

Heute wissen die indischen Sicherheitsbehörden, dass die früheren Militärmachthaber in Bangladesch, aber auch demokratisch gewählte Regierungen unter Führung von Ministerpräsidentin Khaleda Zia und ihrer *Bangladesh National Party* (BNP), den Aufständischen aus Assam, Manipur, Nagaland und Tripura Zuflucht und materielle Unterstützung gewährten. Mitte 2006 erklärten etwa ranghohe Polizeivertreter in Assam, dass Angehörige der ULFA von „ausländischen Experten“ zu Sprengstoffspezialisten ausgebildet worden seien. Zudem trugen mehrere festgenommene Rebellen-Kommandeure bangladeschische Reisepässe bei sich.

Im Jahr 2006 warf das Innenministerium in Neu Delhi der Regierung des Nachbarlandes vor, es gebe in Bangladesch 172 Lager indischer Un-

tergrundgruppen. Zudem legte Indien offen, dass mehrere Separatistengruppen in enger Verbindung zur radikal-islamischen *Harkat-ul Jihadi-e-Islami* (HuJI) stehen. Diese wiederum wird nach indischen Angaben direkt vom ISI finanziert, mit Geld aus Golfstaaten wie Saudi-Arabien. Eine Hochburg der Islamisten in Bangladesch ist die Küstenregion zwischen Chittagong und Cox's Bazar, über die auch ein Großteil der Waffen in den indischen Nordosten geschleust wird.

Radikal-islamischer Terror

Sicherheitsexperten in Indien gehen davon aus, das sowohl DGFI als auch ISI arbeits- und perspektivlose Jugendliche aus dem Nordosten anwerben, um sie für den Jihad, den Heiligen Krieg auszubilden. Der frühere Chef der indischen Grenztruppen, J.P. Sinha, erklärte 2006, dass vor allem junge Leute aus Assam ausgewählt würden, die nach Ende ihres militärischen Trainings zurück nach Indien kämen und erhebliche Unruhe stifteten.

Nach dem Fall der radikal-islamischen Taliban in Afghanistan Ende 2001 habe diese Praxis erheblich zugenommen, heißt es. Zu dieser Zeit übte die internationale Gemeinschaft massiven Druck auf Pakistan aus, vor allem aufgrund der Unterstützung für die Taliban, die gemeinsam mit Angehörigen des Terrornetzwerks El Kaida in den pakistanischen Stammesgebieten an der Grenze zu Afghanistan aktiv waren. Bangladesch wurde daher für den ISI zunehmend zu einer Alternative als Ruheraum und Ausbildungszentrum – weitgehend unsichtbar für die Augen der Weltöffentlichkeit.

Mehrere hundert Extremisten sollen nach Ende des afghanischen Taliban-Regimes per Schiff von der pakistanischen Hafenmetropole Karachi nach Chittagong gebracht und in geheimen Lagern in der Region Ukhia südlich von Cox's Bazar einquartiert worden sein. Zudem kehrten hunderte Jihadis mit Wurzeln in Bangladesch

aus Pakistan und Afghanistan in ihre Heimat zurück. Bereits ab Mitte 2002 fungierten bangladeschische Afghanistan-Veteranen in den neuen Lagern als Ausbilder für die nächste Generation von Extremisten und Terroristen aus Bangladesch, Indien und Myanmar. Nach Ansicht von Experten unterstützt der ISI aktiv dieses Outsourcing des Terrors und verschleiert damit die eigenen anti-indischen Aktivitäten.

Im komplexen geostrategischen Machtspiel in Südasien sind diese Entwicklungen eine neue und sehr ernst zu nehmende Gefahr. Und auch der indische Nordosten rückt im Zuge dessen immer stärker in den Fokus des radikal-islamischen Terrorismus – mit fatalen Konsequenzen. Erst im November 2008 kamen bei einer verheerenden Anschlagsserie in Assams Metropole Guwahati und zwei weiteren Distrikten mehr als 80 Menschen ums Leben. Hunderte weitere wurden verletzt, als innerhalb weniger Minuten zwölf Bomben explodierten.

Die Sicherheitskräfte machten die ULFA für die Tat verantwortlich, die die Anschläge gemeinsam mit der muslimischen *Harkat-ul Jihadi-e-Islami* aus Bangladesch und damit mit Unterstützung der Geheimdienste DGFI und ISI geplant haben soll. Beweise gibt es bislang nicht. Doch die Komplexität der Probleme in der Region, die ungelösten nationalen Fragen, die enttäuschten Hoffnungen, aber auch die Verflechtungen zwischen alten Guerilla-Gruppen, neuen Extremisten und den Geheimdiensten aus Pakistan und Bangladesch werden wohl auch in Zukunft die kleinen Kriege und Aufstände im Nordosten weiter anfeuern.

Aus dem Englischen von Stefan Mentschel

Zur Autorin

Binalakshmi Nepram ist Expertin für Sicherheitspolitik. Sie leitet die Organisation *Control Arms Foundation of India* in Neu Delhi. In ihrer Heimat Manipur hat sie die Selbsthilfegruppe *Manipur Women Gun Survivor Network* gegründet. Mehr unter www.cafi-online.org.